

Rückblick auf die 6. schweizerische Fachtagung in Will
vom 10.11.06: „Mund erleben“

Am 10. November 2006 richtete die Regionalgruppe Ostschweiz/Fürstentum Liechtenstein die schweizerische Fachtagung aus. Als Tagungsschwerpunkt wurde von den Organisatorinnen das Thema „Mund erleben“ gewählt. Aus dem ganzen deutschsprachigen Raum reisten Fachleute für das Konzept Basale Stimulation® in der Pflege an, um an Referaten und Workshops teilzunehmen. Mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten von Rita Eugster in Wil, der zweitgrössten Stadt im Kanton St. Gallen, willkommen geheissen werden.

Das Eröffnungsreferat „Der Mundmensch, anthropologische Gedankensplitter“ wurde von Prof. Dr. Andreas Fröhlich, dem Begründer des Konzeptes Basale Stimulation® gehalten. Ausgehend von der Wahrnehmung, dass Forscher meist daran interessiert sind, von Wenigem immer mehr erfahren zu wollen, legte Fröhlich in seinem Referat bewusst den Schwerpunkt darauf, seiner Zuhörerschaft die Vielfältigkeit und Vielgestaltigkeit des Mundbereichs vor Augen zu führen. Angefangen bei medizinhistorischen Beschreibungen, über Darstellungen aus den bildenden Künsten bis hin zu ethymologischen Betrachtungen des Wortes „Mund“. Den Abschluss fand Fröhlichs Vortrag in der Vorstellung einiger kurzer Videosequenzen (CD zu dem Pflegelehrbuch Thiemes Pflege, Kellenhauser et al., Thieme Verlag, Stuttgart, 2004). Sie zeigen eine sehr intime Gestaltung eines basalen „Mund-Dialogs“ zwischen einem schwerstbehinderten Mädchen und seiner Betreuungsperson. Mit dieser Präsentation gelang es Fröhlich in einer sehr dezenten aber gerade deswegen nicht weniger beeindruckenden Art und Weise, der Bedeutung seiner Aussage Nachdruck zu verleihen, dass der Mund, das Kommunikationsorgan, vielleicht der menschlichste Teil des Menschen sei und ihm somit höchste Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Der Beitrag von Professor Dr. Andreas Fröhlich wurde von den Anwesenden mit gebührendem Applaus honoriert. Die strahlenden Gesichter der Teilnehmenden spiegelten die geweckte Neugierde und das grosse Interesse an diesem facettenreich dargebotenen Vortrag wider.

Nach soviel virtuellem Mund-erleben sollten die TeilnehmerInnen in der sich anschliessenden Pause reale, sinnlich-geschmackvolle Gaumenfreuden erleben. Dafür standen neben kalten und warmen Getränken auch Gipfeli und vor allem der Rosenkäse, eine besondere Spezialität der Käserei Eberle, bereit.

Der Büchertisch der Buchhandlung Cavelti AG aus Gossau sorgte für erneute kognitive Anregung. Es wurde lebhaft gestöbert und eingekauft.

Der zweite Teil des Vormittags wurde von Frau Margrit Wipf, dipl. Pflegefachfrau und Bobath Instruktorin Fachbereich Pflege IBITA Swiss, gestaltet.

Der Titel ihres Referats lautete: „*Schluckstörungen bei Menschen mit neurologischen Erkrankungen*“. Damit den TeilnehmerInnen die Annäherung an dieses komplexe Thema leichter gelang, setzte Frau Wipf folgende Schwerpunkte:

- Anatomie und Physiologie des Schluckaktes
- Beeinträchtigungen/Probleme
- Schlucken im Alter
- Anamnese
- Erster Schluckversuch

In ihren Erläuterungen des Schluckaktes orientierte sich Frau Wipf an den Schlucksequenzen nach Kay Coombes (siehe auch Zusammenfassung des Referats). Ebenso wie Fröhlich, stellte auch Wipf die hohe Intimität des Mundbereichs heraus. Mit dem Hinweis, dass eine nicht rechtzeitig erkannte Schluckstörung die betroffene Person in Lebensgefahr bringen kann, entliess Frau Wipf die TeilnehmerInnen mit einem Selbsterfahrungsauftrag zu den Aspekten „Kauen“ und „Schlucken“ in die wohlverdiente Mittagspause.

Das Nachmittagsprogramm war ausschliesslich PraxisbegleiterInnen und KursleiterInnen für Basale Stimulation® in der Pflege und MultiplikatorInnen zugänglich. Der Auftakt wurde von Frau Wipf gegeben. Sie stellte ihren zweiten Vortrag unter das Motto: „*Atmosphäre-Ausgangsstellung-Schlucken*“.

Einleitend resümierte Frau Wipf über die Bedeutung des Begriffs „Atmosphäre“. Dafür unternahm sie einen bildhaften Vergleich mit der Erdatmosphäre als Schutzhülle für das Leben auf der Erde. Diesen sinnbildlichen Schutzmantel möchte sie auch um Menschen, die unter Schluckstörungen leiden, gelegt wissen. Orientiert an den Schlagworten

- Ausgangsstellung
- Umgebungsgestaltung und
- Schutz

brachte Frau Wipf den TeilnehmerInnen Möglichkeiten zur Begleitung und Unterstützung von Menschen mit Schluckstörungen nahe.

Im Anschluss an das Referat begaben sich die TeilnehmerInnen in die Workshopgruppen, denen sie zugeteilt worden waren.

Die Workshopkonzeption war von folgender Fragestellung geleitet:

„Mund erleben – ein 24 Stunden Konzept? oder: „Wie kann Menschen, die nicht essen und trinken können oder für die diese Aktivität in der momentanen Situation nicht von Bedeutung ist, grösstmögliche Lebensqualität rund um ihr Mund-erleben angeboten werden?“

In fünf Workshop-Gruppen wurde den TeilnehmerInnen die Möglichkeit gegeben, sich mit oben genannten Fragestellungen sowohl theoretisch wie auch praktisch auseinander zu setzen. Das Ziel dieser Auseinandersetzung war, die von den Referenten gegebenen Impulse im Fokus des Konzeptes Basale Stimulation® zu reflektieren und orientiert am persönlichen Bedarf weiterzuentwickeln. Für die Einschätzung des individuellen Lernbedarfs wurde den TeilnehmerInnen ein neu entwickeltes Einschätzungsinstrument abgegeben. Dieser Fragebogen bildete ein Art Stärken/Schwächen-Profil der Teilnehmenden ab, woran sie im Verlauf des Workshops ihren Lernbedarf orientierten konnten. Er wurde von den TeilnehmerInnen interessiert ausgefüllt und als gut geeignet befunden. Darüber hinaus hatten alle Gruppen die Möglichkeit diverse Mundhygienematerialien und –lösungen zu testen. Zudem stand Frau Wipf den Workshop-TeilnehmerInnen bei noch offenen Fragen zur Verfügung.

Nachfolgend sollen nun einige „Quintessenzen“ „Blitzlichter“ „Stimmungen“ und „Kurzzusammenfassungen“ aus den einzelnen Workshopgruppen präsentiert werden.

Die Quintessenz der Workshopgruppe „Gelb“ von Jacqueline Döring und Ruth Alder lautet:

„Es braucht nicht nur die verschiedensten Angebote damit der Mensch seinen Mund regelmässig schliessen kann, sondern auch einen Bewegungsplan.“

Darüber hinaus fanden es die TeilnehmerInnen spannend zu hören, dass es nach einer Kostenanalyse in zwei Schweizer Krankenhäusern möglich wurde, die Verwendung von Péanklemmen und Gazetupfern für die Mundhygiene zugunsten der Anwendung von Mundpflegeschwämmchen (Dental Swap) aufzugeben.“

„Auch in der Gruppe „Blau“ waren die WorkshopteilnehmerInnen interessiert und sehr aktiv dabei. Neben Selbsterfahrung, Reflexion und angeregten Diskussionen, kam bedauerlicherweise aus zeitlichen Gründen die praktische Anwendung etwas zu kurz. Mir schien jedoch, dass auch erfahrene Fachfrauen neue Erkenntnisse mitnehmen konnten und sie mit zufriedenen Gesichtern zur Nachmittagspause aufbrachen.“

Isabell Blickensdorfer, Brigit Stahel

„Trotz einer sehr heterogenen Zusammensetzung der Gruppe „Grün“ war es in den Kleingruppen möglich, auf individuelle Anliegen und Fragen einzugehen. Ein reger Austausch von Fachwissen, wie auch praktischen Demonstrationen, z.B. zu dem Thema Annäherung, konnten in den kleinen Gruppen beobachtet werden. Die Individualität der einzelnen Person im Hinblick auf ihre Wahrnehmung und ihre Vorlieben wurde von den TeilnehmerInnen eindrücklich zum Ausdruck gebracht. Daran kann die Bedeutung und Wichtigkeit des Dialogs, gerade bei Angeboten im Mundbereich, ermessen werden.“

Jeannette Schelbert, Rita Eugster

„Die Gruppe „Rot“ stellte ihr Workshopangebot unter das Motto „Wir ersetzen oftmals das Können durch das Wissen über das Können, in der Hoffnung, wer etwas wisse, könne es auch.“ (Schneider, 1977)

Neben einer Eigenerfahrung zu den Aspekten „Wahrnehmung“ und „Bewegung“ bzw. „Bewegungslosigkeit“ im Mund in einer ungünstigen Sitzposition reflektierten die TeilnehmerInnen im weiteren Verlauf ihre eigenen Mundaktivitäten, die sie während 24 Stunden durchführen und visualisierten diese auf einem Zeitstrahl. In der Analyse konnte zwischen Aktivitäts- und Ruhephasen unterschieden werden. Jedoch sind selbst Ruhephasen nicht von völliger Bewegungslosigkeit im Mund gekennzeichnet. Es werden auch hier, so z.B. im Schlaf, Mund-, Zungen- und Schluckbewegungen durchgeführt.

Die anschließende Gegenüberstellung des eigenen 24-Stunden-Mundaktivitätsprogramms mit dem „Programm“, das Menschen erfahren und erleben, die nicht selbstständig und umfassend für ihre Mundaktivität sorgen können, führte zu einem regen Austausch der TeilnehmerInnen untereinander. Die Diskussionen darüber wurden von den Zentralen Zielen (Fröhlich/Bienstein 2000) und dem Ganzheitlichen Entwicklungsmodells nach Fröhlich/Haupt (1993) geleitet.

Im weiteren Verlauf hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit ihrem Lernbedarf entsprechend mit einem LernpartnerIn ins Gespräch und/oder ins praktische „Tun“ zu kommen. In der Eigenerfahrung wurde das vorgestellte Malvenblütenmazerat als interessante Alternativlösung zu bereits Bekanntem erlebt.

Claudia Aurbach, Birgit Werner

Der fünfte Workshop war an PraxisbegleiterInnen und KursleiterInnen gerichtet, deren Aufgabenschwerpunkt in der Betreuung von Kindern der Altersgruppe Neu- und Frühgeborene liegt.

Eine Gruppe von acht Pflegenden mit umfassender Erfahrung bei dieser Kindergruppe, auch aus dem Bereich schwerstbehinderte Kinder, liessen sich auf die zum Teil provokative Workshopgestaltung und Auseinandersetzung ein. Zunächst wurde in dem Workshop versucht, sich in die Kleinsten einzufühlen. Dies wurde im Rahmen einer Selbsterfahrung mittels übergrossen, jedoch proportional angepassten, Watteträgern ausprobiert. Bereits diese Erfahrung führte zu einer Vielzahl von Fragestellungen. Diese wurden durch Eigen- und Fremderfahrungen und durch das Anschauen kurzer Videosequenzen über die Mundpflege bzw. gustatorische Angebote mit Watteträgern bei Kindern ab der 25. Lebenswoche noch erweitert.

Im Verlauf des Workshops wurden die Teilnehmerinnen mit folgenden Fragestellungen konfrontiert:

- *Welches gesunde Kind hat nach der Geburt Holz und Watte im Mund?*
- *Welche Eltern versorgen ihre Neugeborenen mit Mundpflege?*
- *Was soll das Ziel der oralen Stimulation bei diesen noch so kleinen und jungen Menschen sein?*

Im Anschluss daran wurde von den Workshop-Designerinnen - bestärkt durch die Erkenntnisse aus den Referaten von Professor Fröhlich und Frau Wipf - das Motto gewählt: „Der Mensch entwickelt sich über den Mund“.

So stellte die Gruppe im Verlauf fest:

- *schon so kleine Kinder zeigen ihre Autonomiebestrebungen deutlich.*
- *Angebote im Mundbereich werden mit Bewegungen des Kindes in seiner Ganzheit beantwortet. Alles bewegt sich „tapsig“ und mühsam.*
 - *Die Schwerkraft der Atmosphäre wirkt sich lähmend auf ihre Bewegungen und ihre Beweglichkeit aus.*
 - *Die Muskelkraft fehlt den Kleinen noch und dies ist ein deutliches Hindernis für ihre Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit (im Gegensatz zu intrauterin)*

Auch bei grösseren Kindern zeigt die Erfahrung, dass

- *der Mundbereich für viele Kinder mit einem „Nein“ besetzt ist*
- *die Zähne putzen als nicht so toll erlebt wird*

Worauf wollen wir vermehrt in der Praxis achten oder uns weiter damit auseinandersetzen?

- *Den Einsatz von Watteträgern im Mundbereich zur Anregung des Schluckens und Saugens bei Frühgeborenen kritisch reflektieren.*
- *Nach geeigneten Materialien, anstelle des Watteträgers, Ausschau halten.*
- *Während der Ernährung per Sonde das Kind in seiner Ganzheit genau betrachten. Dabei seine feinsten Signale wahrnehmen und in die Aktivität einbeziehen.*
- *Den Mund-Hand Kontakt und die Eigenberührung auch in Rückenlage möglichst oft unterstützen und anbieten.*
- *Mund erleben - ein 24 Stundenkonzept trifft auch für zu früh geborene Kinder zu. Damit ihnen eine phasengerechte Entwicklung ermöglicht wird, ist eine*

vermehrte Beachtung der Wachphasen notwendig, in denen Angebote zur natürlichen Munderkundung gegeben werden müssen.

Für den Bereich Mund erleben erscheinen uns daher folgende Zentrale Ziele wichtig:

- *Leben erhalten und Entwicklung erfahren*
- *Das eigene Leben spüren*
- *Das eigene Leben selbst gestalten*
- *Die Aussenwelt erfahren*

Caroline Eberle, Margrit Hatz-Casparis

Nach den Workshops wurden die TeilnehmerInnen erneut kulinarisch verwöhnt. Neben Kaffee und Tee konnten wundervolle Kuchen von der Familie Eberle, sowie Säfte von den Firmen Möhl und Biotta angeboten werden.

In der sich nach der Kaffeepause anschliessenden Reflexionsrunde fasste Frau Wipf ihre Eindrücke und Fragestellungen aus den einzelnen Workshopgruppen zusammen und stellte sie dem Plenum vor. Abschliessend plädierte sie im Sinne einer an den Bedürfnissen von Menschen mit Schluckstörungen orientierten, qualitativ hoch stehenden Betreuung für einen fachlichen Austausch über „Konzeptgrenzen“ hinweg.

Das Forum der Schweizer Fachtagung bot wie jedes Jahr die Gelegenheit, um über verschiedene aktuelle Themen zu informieren.

Zunächst wurden die TeilnehmerInnen von Brigit Stahel mit einem afrikanischen Begrüßungsritual zu der Fachtagung: „Rhythmus leben“ für den 11. und 12. Mai 2007 nach Basel eingeladen.

Darauf folgend informierte Margrit Hatz-Casparis, in ihrer Funktion als 1. Vorsitzende, über die im Mai 2007 anstehenden Präsidiumswahlen des Fördervereins Basale Stimulation® e.V. Sie bat die Mitglieder sich mit diesem Thema auseinander zu setzen und ermunterte sie zu aktiver Mitarbeit und Mitgestaltung des Präsidiums. Detaillierte Angaben über das Wahlverfahren und die genauen Termine können dem November-Rundbrief 2006 entnommen werden.

Ihren Abschluss fand die 6. Schweizer Fachtagung diesmal nicht mittels Evaluationsbogen, sondern zu der Melodie des Schlagers: „*Rote Lippen soll man küssen*“. Mit witzigen und nachdenklichen Fragestellungen „rund um den Mund“ verführte Brigit Stahel die TeilnehmerInnen ein letztes Mal dazu, miteinander in Bewegung zu kommen und diskursiv in Beziehung zu treten. Beschwingt durch diesen „Ohrwurm“ stimmten sich die Gäste auf das Tagungsende ein.

Mit einem herzlichen Applaus der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an die Organisatorinnen aus der Regionalgruppe Ostschweiz/Fürstentum Liechtenstein fand eine rundum gelungene Fachtagung ihren Ausklang.

Tagungsberichterstattung Regionalgruppe Ostschweiz/Fürstentum Liechtenstein, verantwortlich Birgit Werner und Jacqueline Dörig.